

EDITORIAL

2015 stellte die Jahrestagung der Gesellschaft für Kanadastudien das spannungsreiche Thema „Mehrheiten und Minderheiten in Kanada und Quebec“ in den Mittelpunkt der Diskussionen. Dabei bildete nicht so sehr die komplexe Geschichte der Beziehungen zwischen Quebec und dem ‚rest of Canada‘ den Schwerpunkt der drei Sektionen, sondern vielmehr stellten diese den Ausgangspunkt für die Auslotung multipler Marginalisierungs-, aber auch Identifizierungsprozesse dar. Zwar basieren nur die ersten vier Aufsätze dieser Ausgabe sowie der Forumsbeitrag auf Vorträgen zum breit gefächerten Diskussionsfeld der Jahrestagung 2015, die Frage des Verhältnisses gesellschaftlicher Mehrheiten und Minderheiten durchzieht jedoch alle Beiträge der vorliegenden Nummer der ZKS und ist somit als eine übergreifende thematische Klammer zu sehen.

Die Artikel von Manon Tremblay, Stefan Brandt und René Schalleger widmen sich aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und anhand sehr unterschiedlicher Materialien der Frage nach queeren Repräsentationen. In „Citoyenneté substantielle des lesbiennes et des gais et politiques publiques au Canada: réflexions autour de la notion d’« homofédéralisme »“ diskutiert Manon Tremblay die gleichberechtigte Teilhabe von Schwulen und Lesben in Kanada anhand dreier Achsen: einer zeitlichen (1969-2005), einer föderalen mit Blick insbesondere auf regionale Unterschiede und einer politischen, die konkrete Maßnahmen in den Mittelpunkt stellt. Für die beobachtete zweigleisige föderale Dynamik – einheitliche Vorgaben bei regional diversifizierten Umsetzungen – schlägt sie den Begriff des ‚Homoföderalismus‘ vor.

Stefan Brandt analysiert in „Not a Puzzle So Arbitrarily Solved! Queer Aesthetics in Alice Munro’s Early Short Fiction“ Erzählstrategien Munros, die er als „queer aesthetics“ bzw. „queer sensibility“ charakterisiert. Munro, so das Argument, nutze das Konzept ‚queer‘ im ursprünglichen Sinne des OED, um komplexe und diverse Identitäts- oder Verhaltensmöglichkeiten auszuloten; dabei könne ‚queer‘ hier Homosexualität implizieren, sei aber nicht darauf festgelegt. Das in diversen Formen Deviante wird als „geheimes Zentrum der Erzählung sowie darüber hinaus als Modell der individuellen Selbstinszenierung definiert“ (Brandt) und erlaubt so nicht nur einen neuen Blick auf Munros Prosa, sondern auch eine weitergehende Auslotung der Möglichkeiten queerer Konzepte.

René Schalleger greift in seinem Beitrag „Game Changers – Representations of Queerness in Canadian Videogame Design“ die hitzige Diskussion über die Darstellung von Diversität in Videospiele auf, deren Heftigkeit er als Ausdruck eines Spannungsfeldes von einem homogen imaginiertem Publikum und einer de facto Diver-

sifizierung der *gamer community* versteht. Die Diversifizierung dargestellter Identitäten mit Blick auf Geschlecht, Sexualität, Ethnie oder *ability* und die Entwicklung inklusiver Spieledesigns dürfen dabei keine Erscheinung des *indie*-Sektors bleiben, sondern müssten sich im Mainstream des Videogaming etablieren. Dabei spielten kanadische Firmen eine entscheidende Rolle. Schallgegger illustriert in seiner Analyse von *Dragon Age: Inquisition* (2014) des kanadischen Entwicklers BioWare die Möglichkeiten inklusiven Spieledesigns, das im konkreten Fall – z. B. in seiner Repräsentation von ‚post-queerness‘ – zudem eng mit kanadischen Identitätspolitikdiskursen und einer Inszenierung von kanadischem nationalen Selbstverständnis verknüpft sei.

Während sich die drei genannten Beiträge auf die Gegenwart und auf unterschiedliche Auslotungen queerer (Repräsentations-)Politik konzentrieren, widmet sich Konrad Gross einem wichtigen Segment der Literatur des 19. Jahrhunderts: dem historischen Roman. In „*Les Canadiens as a Minority: The Politics of Representing the End of La Nouvelle France in 19th Century Anglophone Historical Novels*“ fokussiert er auf drei kurz vor und nach der Gründung des *Dominion* publizierte historische Romane (Rosanna Leprohons *The Manor House of De Villeraie* von 1859/60; William Kirbys *The Golden Dog* von 1877; und Gilbert Parkers *The Seats of the Mighty* von 1896), in denen Schriftsteller der (anglophonen) Mehrheitsgesellschaft vor dem Hintergrund demographischer Verschiebungen und in Anknüpfung an die Geschichtsschreibung der Zeit die Eroberungsgeschichte Quebecs national vereinnahmen – wenn auch ideologisch durchaus unterschiedlich in der Art und Weise, wie franko-kanadische und assimilationskritische Sichtweisen sowie pro-britische Haltungen eingesetzt und zur Positionierung genutzt werden.

Die folgenden drei Beiträge konzentrieren sich auf die Auseinandersetzung mit der Geschichte und kulturellen Repräsentation der *black community* in Quebec und Kanada, wobei sie insbesondere auch deren Einbettung in transnationale historische Prozesse in den Blick nehmen. Nele Sawallisch setzt sich in ihrem Aufsatz „*Trudel’s Legacies: For a Critical Understanding of Slavery in Quebec*“ mit der Wirkung der 2013 erschienenen englischen Ausgabe von Marcel Trudels einflussreicher Studie *L’Esclavage au Canada français* (1960) auseinander. Diese Edition, so das Argument, habe nicht wie erwartet zu einer weitergehenden Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sklaverei in Kanada geführt; vielmehr stehe Trudels autoritative Position als ‚Nationalhistoriker‘ einem kritischen Umgang mit seinen Thesen sowie mit eben dieser Geschichte nach wie vor eher im Wege: Positionen, die die Existenz der Institution Sklaverei in Quebec zwar zugäben, aber in einen implizit romantisierenden Gegensatz zu ihren Ausformungen in der Karibik oder den USA setzten, fänden ihren Ausgangspunkt in Trudels Werk, dessen Schwächen – wie problematische Generalisierungen und die weitgehend unhinterfragte Annahme einer ‚Harmonie‘ zwischen Sklavenhaltern und Sklaven – zugunsten einer Hervorhebung seines seinerzeit innovativen Potentials wenig beachtet und diskutiert würden.

Eine ganz besondere Freude ist es uns, einen Auszug aus George Elliott Clarkes *epic-in-progress* „Canticles“ in der ZKS erstabdrucken zu können. Clarke, Lyriker, Dramatiker und einer der wegweisenden Autoren und Herausgeber in der Auseinandersetzung mit *black Canadian literature* und der Geschichte insbesondere der *Africans*, ist seit dem 1.1.2016 Kanadas 7th *Parliamentary Poet Laureate*. In den auf drei Teile und bis 2021 angelegten "Canticles" widmet er sich der Repräsentation von „blackness“ in der westlichen Welt, der Geschichte von Sklaverei und Kolonialismus, vor allem aber auch dem Widerstand dagegen. Das hier abgedruckte Gedicht „Overheard at The Berlin Conference (1884-85)“ inszeniert dialogisch die Auseinandersetzungen und Rivalitäten der europäischen Kolonialmächte bei der Aufteilung Afrikas in Kolonien. Die sogenannte „Berliner Konferenz“ hatte nicht nur weitreichende Folgen für das Mächteverhältnis in Afrika, sondern bildete zudem die Basis für zentrale Konflikte im 20. Jahrhundert. In Clarkes Epos – das im Kontext des ersten Teils des „Canticles“ mit dem Titel *Origins* voraussichtlich im November 2016 erscheinen wird – ist das hier publizierte Gedicht daher essentiell (Clarke, Emailkommunikation).

Sylvia Langwalds Beitrag „My history is a foreign word: Diasporic Generationality and David Chariandy's *Soucouyant*“ präsentiert die zentralen Argumentationslinien ihrer Dissertation *Diasporic Generationality: Identity, Generation Relationships and Diaspora in Selected Novels from Britain and Canada* (Wißner 2015), deren Druck die GKS finanziell unterstützt hat. Er zeigt anhand von David Chariandys Roman *Soucouyant* (2007) das komplexe Funktionieren dessen, was die Autorin ‚diasporic generationality‘ nennt, ein Begriff, der der „komplexen Dynamik, in der diasporische Identitäten und Generationenbeziehungen verhandelt werden, Rechnung trägt“ (Langwald) und der – im Rückgriff auf unterschiedliche kulturtheoretische Konzepte – etablierte Annahmen diasporischer Generationenverhältnisse in Frage stellt. Diese Dynamik führt dabei nicht nur zu einer Modifikation und Revision solcher Konzepte, sondern kann auch als Kritik einer Form von Multikulturalismus verstanden werden, die auf einem starren Verständnis von diasporischen Familienverhältnissen basiert und die Komplexitäten der Aushandlung zwischen den Generationen sowie inter- und intragenerationaler Differenz zu wenig Beachtung schenkt.

Dieses System eines offiziellen Multikulturalismus steht – wenn auch affirmativer – im Mittelpunkt des abschließenden Aufsatzes von Sabine Jungk. In „Relatively little is known“ – Kanadas Bildungserfolg von Zuwandererkindern“ geht die Autorin von Kanadas Position als einem der wenigen Länder aus, in denen die PISA-Studie Kindern aus Einwandererfamilien einen hohen Bildungserfolg attestiert – Kontrastfolie sind hier Deutschland und Frankreich, aber auch mit Einschränkungen die USA. Sie rekonstruiert und systematisiert in ihrem Beitrag die Daten und Erklärungsmuster für diesen Erfolg, vor allem mit Blick auf „eine multikulturelle, antidiskriminierende und partizipative Orientierung in Bildungspolitik, Schulorganisation, pädagogischer Praxis und Lehrerbildung“ (Jungk) des kanadischen Systems und die mögliche Übertragbarkeit einzelner Aspekte auf den deutschen Kontext.

Der Forumsbeitrag von André Dudemaine thematisiert aus einer postkolonialen Perspektive den Ort der Autochtonen innerhalb der Gesellschaft und der jüngeren Geschichte Quebecs. Dudemaine zeigt zunächst, dass die indigene Bevölkerung im öffentlichen Diskurs über die frankophonen und anglophonen ‚Gründungsvölker‘ Quebecs und Kanadas über Jahrhunderte an den Rand gedrängt wurde. Schwerpunktmäßig widmet er sich dem buchstäblichen ‚Wiederauftreten‘ der Autochtonen in ihren künstlerischen und politischen Ausdrucksformen auf der gesellschaftlichen und kulturellen Bühne nach der ‚Stillen Revolution‘ und ganz besonders nach der sog. ‚Oka-Krise‘ 1990. Dudemaine tut dies nicht nur akademisch-analytisch, sondern auch aus der subjektiven Perspektive seiner eigenen Erfahrungen als autochtoner Kulturaktivist und Künstler im zeitgenössischen Quebec. Er zeigt eindrucksvoll, wie die Anliegen der Autochtonen bei der sich emanzipierenden frankophonen Mehrheitsgesellschaft Quebecs lange Zeit als unbequemes ‚Störfeuer‘ wahrgenommen wurden, sich aber spätestens seit 1990 nicht mehr verdrängen ließen. Dabei betont Dudemaine, dass es eher die autochtonen Künstler, Musiker, Poeten und Aktivisten selbst sind – und weniger die etablierten Medien Kanadas und Quebecs –, welche in der frankophonen Mehrheitsgesellschaft das Bewusstsein für die Bedeutung des Beitrags der Ureinwohner zum heutigen Quebec schärfen und sicherstellen, dass die autochtone Gesellschaft heute einen festen Platz im kulturellen Leben Quebecs einnimmt.

Während der Herstellung dieser ZKS-Ausgabe haben sich die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse in Kanada auf Bundesebene drastisch geändert. Aus der seit 2011 nur drittstärksten parlamentarischen Kraft, der Liberalen Partei Kanadas, wurde am 19. Oktober 2015 eine Regierungspartei, die mit einer komfortablen absoluten Mehrheit regieren kann und mit Justin Trudeau einen der jüngeren Premierminister der kanadischen Geschichte stellt. Besonders hervorzuheben ist, dass die siegreiche Liberale Partei unter Justin Trudeau Sitze in allen Regionen Kanadas gewinnen konnte, was in der Vergangenheit auch bei Mehrheitsregierungen nicht immer der Fall war. Wer sich vor dem Erscheinen ausführlicher wissenschaftlicher Analysen des Wahlausgangs und seiner Ursachen sachverständig darüber informieren möchte, was am 19. Oktober 2015 und während des 12-wöchigen Wahlkampfs davor in Kanada politisch geschehen ist, dem sei die online-Publikation ‚Canadian Election Analysis / Points de Vue sur L'élection Canadienne ans Herz gelegt, die unter <http://www.ubcpres.ca/canadianelectionanalysis2015/CanadianElectionAnalysis2015.pdf> kostenfrei zugänglich ist. Der Regierungswechsel von Stephen Harper zu Justin Trudeau und seine Folgen werden weder die kanadische Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik noch die Kanadastudien unberührt lassen und daher die GKS sowie die ZKS in naher Zukunft ausgiebig beschäftigen, soviel scheint schon heute sicher.